

Ueber den höchsten Zweck der Menschheit und ihrer Geschichte, und die Vollführung desselben durch die Gottheit.

Von Franz Xaver Ritz.

k. k. Professor.

III. Abtheilung.

Von der Rückkehr nach Palästina bis Alexander den Großen — schöne Zeit des Glaubens
und religiösen Lebens der Hebräer.

(Fortsetzung.)

§. 23.

Das Heidenthum in seiner Vollendung, seiner äußeren Gestalt nach als Volks-Religion und seinem innern Wesen nach als System aufgefaßt und dargestellt.

Während dieser Zeit hatte das Heidenthum die höchste Stufe erreicht; zahllos waren die Götter in der Volks-Religion, die Elemente, Berge, Bäume, Pflanzen, Steine, Thiere, die Planeten und Sterne wurden angebetet, Helden und andere berühmte Män-

ner, selbst Tugenden und Laster personificirt, zu Göttern erhoben.

Das Heidenthum war ein großer Strom, der sich in tausend kleine Bäche theilte, mehr oder minder klar fließend, der Cultus bald roher und sinnlicher, bald feiner; bei manchen Völkern finden wir oft schöne, geistvolle Bilder, bei andern die schrecklichsten Götter oder einen üppigen, wollüstigen Cultus.

Mythen und Dichtungen der seltsamsten Art erweiterten immer den Aberglauben und die Flüge, jede hohe religiöse Idee wurde unterdrückt und der ethische Sinn fast vernichtet, die schrecklichsten Laster wurden sogar zum Dienste der Gottheiten verübt, Religion bestand nur im Aberglauben aller Art, in Umzügen und Schaustücken, Orakeln und Festen. Höher standen wohl bisweilen die Priester und hatten ihre Mysterien, doch erhielten sie das Volk im Aberglauben und erfanden immer neue Sinnesreize für dasselbe. In die höheren Grade der Mysterien wurden nur Wenige aufgenommen, die nichts enthüllen durften, in den niedern war wenig zu lernen. Allein selbst ihre religiösen Ideen und geretteten alten Traditionen waren auch schon getrübt und schlechter, verzerrt und entstellt, so daß sie mehr als eine große Parodie auf die herrlichen Lehren der Urwelt dastanden. Alles wendete sich der Natur zu, und ihre Philosophie ging von ihr aus; die Vielheit der Götter wurde zwar durch Abstraction zur Einheit erhoben, aber es war nur Pantheismus, und sowie der Volksglaube nur die sinnlich poetische Seite und die äußere Form des Heidenthums ist, so war der Pantheismus das eigentliche Wesen der Natur-Religion. So war der große Gegensatz in der Religion der Menschheit vollendet,

das Judenthum und auch das Heidenthum auf der höchsten Stufe; dort allein Jehova, der wahre Gott, auf seinem Throne herrschend, hier die Natur und das Laster, dort die Wahrheit, hier der Irrthum. Wohin war man auf letzterem Wege gekommen, wohin sollte sich das Volk unter vielen Göttern wenden? Das religiöse Gefühl ging in diesem Meere ohne festen Anker unter, oder man trieb sich leichtsinnig in den äußeren Ceremonien, im geistlosen Mechanismus, unter den zahllosen Göttern, ihren Bildern und Tempeln herum. Die jugendliche Begeisterung war verschwunden, der Reiz der Neuheit längst vorüber, und ein Stillstand trat ein, der endlich der Besonnenheit und Ueberlegung Raum gab. Die Bildung der Völker hatte zugleich ihre Denkkraft geschärft, der Verstand war aufgewacht, die Weisen grübelten, Andere spotteten, man konnte sich die großen Ausartungen in der Religion nicht verhehlen, die Gebildeten waren über den dunkeln Aberglauben schon hinaus. Sie durchschauten das verwirrte Gewebe, erkannten die Mythen und Dichtungen als das, was sie sind, der schöne Zauber war verschwunden, sie hatten keinen Glauben und keine Liebe zu ihren Göttern mehr, das Bedürfniß einer Aenderung wurde immer mehr gefühlt und die Nothwendigkeit einer großen Restauration des verwilderten Heidenthums drang sich ihnen unwiderstehlich auf.

§. 24.

Reformations-Versuche des Heidenthumes, besonders in Sina, Indien und Persien.

Keine positive Anstalt der Gottheit trat hier auf, wie in Judäa, dem Genius der Menschheit war es überlassen, Reformationen zu versuchen und zu vollführen,

dem Streben einzelner Männer, welche die gesunkenen Völker aus dem Dunkel zum Lichte führen, die Religion reinigen und verbessern wollten. Manche schöne Träume hatten wohl einzelne Lehrer der Menschheit, dieselbe zu veredeln, aber da sie selbst durch manchen Schein getäuscht, im Geiste jener Zeit befangen und geblendet, ihrer menschlichen Kraft überlassen waren, so war es auch für sie sehr schwer, die verlorne Wahrheit und das Leben in ihr wieder zu erringen, Andere zu derselben zu führen, den allgemeinen Strom des Irrthums und Lasters aufzuhalten und abzuwenden. Sie stellten oft großartige Ansichten und Ideen auf und schöne Bilder, unter denen sie verborgen lagen, große Systeme, aber auch große Irrthümer, und die Geschichte dieser Versuche im Gebiete des höhern Wissens zeigt hinlänglich, wie sehr auch die Weisesten von dem großen Ziele zurückgeblieben, welches sie erreichen wollten. Manche verfehlten den Weg gänzlich, sie gingen von einer falschen Grundlage, von der Natur, aus, führten ein großes Gebäude auf, welches aber nichts anders als ein künstliches Gewebe von Irrthum, Lüge und Täuschung war, blendend und verlockend, aber ohne Kraft, Wahrheit zu lehren und zur Tugend zu führen; dahin gehören vorzüglich alle alten pantheistischen Religions-Systeme, sie mögen nun als Materialismus oder feiner Idealismus aufgestellt worden seyn.

Das Streben Anderer, die mit einem glücklicheren Blicke begabt waren, ging dahin, den damaligen schlechten Zustand der Religion auf das einfache Alte, Sittliche und Heilige zurückzuführen, dessen Bruchstücke sich noch gerettet, und welches ihr Blick unter den dichten Hüllen und Schlacken herausfand; mit welchen es

der Lauf der Jahrhunderte umgeben hatte. Sie suchten die Ideen wieder über das Bild zu erheben und die Vielheit der Götter zur Einheit zu bringen, den Wust des Aberglaubens zu vernichten, einen reineren religiösen Sinn unter den Völkern zu erwecken. Diese gingen wohl auf einer bessern Grundlage vorwärts und ihre Versuche hatten bisweilen großen Einfluß auf die religiöse Bildung, aber sie waren doch sehr mangelhaft und nur schwache Verbesserungen für kurze Zeit. Einen solchen Versuch machte in Sina La o t k i n n im Anfange des sechsten Jahrhunderts vor Christi Geburt. Er wollte bei der Ausartung des Volkes und selbst der Weiseren, dem Leichtsinne und der Sittenverderbniß seiner Zeit die alte, einfache Lehre von Tao (der ewigen Vernunft) wieder herstellen, die alten Sitten und Tugenden erneuern. Sein Buch, Tao t e k i n g genannt, ist voll tiefer Speculation über Gott und Tugend, aber auch schwer zu verstehen. *) Allein seine Lehre ist nur ein feiner Pantheismus, wurde wenig beachtet, sein Zeitalter faßte sie nicht mehr, und sie taugte wenig für das practische Leben. Er selbst verließ sein Vaterland und zog nach Westen, unbekannt, wohin. Mit größerer Wirkung trat C o n f u c i u s (eigentlich K o n g = F u = D s ü) auf, geboren 551 vor Christus; auch er faßte den Gedanken einer allgemeinen Verbesserung des traurigen, religiösen Zustandes durch strenge Zurückführung auf das Alte, worin er allein Geist und Tiefe fand. Daher sammelte er die alten heiligen Bücher, Traditionen und Denkmäler seines Volkes, ordnete und berichtigte sie, damit dieselben als Grundlage der Bildung für alle Zei-

*) Windischmann's „Sina“, S. 398.

ten dienen könnten. Vorzüglich bildete er die practische Tugendlehre aus, lebte selbst strenge und sittlich als herrliches Muster der Nachahmung, und litt viele Verfolgungen für die Wahrheit, welche er lehrte. Er sprach von dem vollendeten Heiligen, welcher einst erscheinen und Alles zur Vollendung bringen würde, und stellte denselben im erhabensten Lichte dar. *) Aber die Vorstellung von einem geistigen, höhern Ur-Principe, von der Schöpfung und einer geistigen Welt hatte er nicht. Seine Lehre verbreitete sich im Lande und bewirkte vieles Gute, doch mit seinem Tode verschwand auch größtentheils sein Einfluß, nur wenige Schüler blieben, und auch die Bücher, welche er gesammelt und geschrieben, wurden zwar verehrt, aber nicht befolgt. Nach ihm versuchte noch Meng-tseu (Mencius), die alte Lehre wieder in ihrem Glanze herzustellen; sein Wirken ging jedoch schnell vorüber, er starb 314 v. Ch. und das Volk sank immer mehr zum Schlechtern, zum Götzendienste herab.

In Indien war auch der alte, reine Dienst des Brahma, des Welterschöpfers, wie er in dem Buche der Gesetze Manu's und in den Vedas enthalten ist, schon lange verunstaltet und der Polytheismus allgemein unter dem Volke herrschend. Man versuchte zwar Reformationen, allein sie hatten keinen Einfluß und waren von geringerem Werthe, die Volks-Religion blieb sich gleich, die Braminen aber hielten sich an ihre Vedanta-Philosophie, einen idealistischen Pantheismus, der fast selbst das Daseyn einer materiellen Welt läugnete, Andere versanken gar in einen rohen Materialismus.

*) L. c. 437. 451 — 453.

Kräftiger und erhabener auf den sittlichen und religiösen Geist seiner Nation wirkend stand Zoroaster (Zerduscht) als Reformator auf. Die ältesten Baktrier, Meder und Perser hatten einen schönen, reinen Cultus, das Feuer war nur das Symbol der Gottheit, oder der Ort, wohin sie sich beim Gebete wenden sollten; später ward auch unter ihnen der Naturdienst herrschend; besonders verehrte man die Sonne, den Mond, die Planeten und übrigen Gestirne.

Die Priester, Magier genannt, verlegten sich auf Astrologie, rühmten sich, im Besitze geheimer Zauberkräfte zu seyn, und lehrten mancherlei Aberglauben, vorzüglich den Einfluß der Gestirne auf den Menschen. Zoroaster, um die Zeit des Cyaxares, Königs der Meder, 600 v. Ch., wollte nun das alte, einfache Gesetz wieder herstellen, die Idee über das Bild erheben und herstellen. Er verdamnte den Dienst und die Bilder der Götter und ließ nur das Licht und Feuer als die erhabensten, reinsten Symbole der Gottheit gelten. Nach seiner Lehre ist das höchste Wesen Zervan-Akrene (die ungeschaffene Zeit) heilig und allmächtig und der Grund alles Daseyns. Es brachte den Ormuzd und Ahriman hervor; jener schuf die guten Geister und Anfangs war Alles gut; dieser aber fiel aus Meid von ihm ab und ward die ursprüngliche Quelle alles physischen und moralischen Bösen und Nebels auf dieser Erde. Ormuzd schuf die materielle Welt, damit die guten Geister auf derselben in menschlicher Hülle gegen das Böse ankämpfen und das Lichtreich gegen jenes der Finsterniß verherrlichen möchten. Die ersten Menschen wurden durch Ahriman in Gestalt einer Schlange zur Sünde verleitet, und immerfort suchen die bösen Geister, die Menschen zu verfüh-

ren. Einst wird ein Erlöser kommen, der das Böse gänzlich besiegen soll. Am Ende der Dinge hält Ormuzd Gericht, die Guten werden belohnt, die Bösen bestraft, die Erde wird durch Feuer zerstört, aber eine schönere tritt an ihre Stelle. *)

Zoroaster's Religion, der Manches aus alten Traditionen, Vieles aber auch von den Juden und aus den heiligen Büchern geschöpft haben mag, übertrifft an Geist und Kraft alle heidnischen weit. Ein frisches Leben herrscht in derselben, der Kampf gegen das Böse ist die Aufgabe des Menschen, die blutigen Opfer sind aufgehoben, der Aberglauben mit seinem großen Gefolge von Zauberei, Zeichendeutung, betrügerischen Drakeln und der magischen Gewalt gewisser Gebetsformeln ist vernichtet. Und doch war auch dieser Versuch mangelhaft und seine Wirkung nicht so groß, als man erwarten sollte. Viele seiner Lehren wurden nach dem Geiste der Zeit in Symbole und Hüllen verborgen, welche wieder zur Natur und zur Verkenennung der Ideen führten, dazu kam die Verehrung der Geister der Planeten und mancher Naturkörper, welche zum erneuerten Dienste der Gestirne, zum astrologischen Aberglauben u. s. w. verleiteten, wie es vor Zoroaster war. Und da nach seiner Lehre das Böse endlich besiegt, aber selbst Ahriman wieder gut und glücklich wird, so ist der ewige Unterschied zwischen dem Bösen und Guten aufgehoben, Alles ist Eins, in pantheistischer, abstracter Ansicht der Welt und der Geschichte, wie ja auch die persischen Soffi oder Weisen die ärgsten Pantheisten geworden sind.

*) Rhode: „Religion der alten Perser.“ Frankfurt am Main. 1820.

In Aegypten und in andern Ländern des Occidents herrschte überall der Polytheismus in verschiedenen Gestalten, mit allen Gattungen von Aberglauben, und die Völker standen noch ferne dem Grade der Cultur, wo die Sehnsucht nach dem Höhern und Bessern erwacht und das Bedürfniß einer religiösen Umänderung sich unabweisbar aufdringt.

§. 25.

Zustand der Religion in Griechenland; Einfluß der Philosophie zum Sturze des Aberglaubens und als geistige Vorbereitung zum Christenthume.

Einen andern Stand der Dinge finden wir in Griechenland und in den Colonien, in Klein-Asien und Groß-Griechenland; hier entfaltete sich das Heidenthum in den schönsten äußern Formen, Bildung und Kunst waren auf der höchsten Stufe. Diese verherrlichte das Land mit den prächtigen Statuen der Götter, mit Bildern und Tempeln.

Ein heiterer Cultus herrschte, Alles war lockend, sinnlich und dichterisch. Ein ungeheurer Reichthum an Formen und Bildern verblendete das Auge; Götter, Halbgötter, Dämonen, Heroen und Nymphen, mythisch=personificirte Ideen aller Art bevölkerten das große Reich des Aberglaubens und die Phantasie schmückte es aus. So vielfach die Götter waren, so waren es auch die Opfer und Ceremonien; Orakel, Prodigien, Zauberei, Divination, Segenssprüche und Bannflüche, üppige Gemälde und Statuen beschäftigten die Neugierde und den Aberglauben des Volkes. In diesem Zauberfreise trieb es sich herum, das Sittliche und Heilige war nie das Höchste, nur das Schöne und Sinnliche.

Vieles war freilich nur die äußere Form und die Hülle von großen Ideen, die zu Grunde lagen, aber selbst da war es nur Natur-Religion und Pantheismus in Verbindung mit einigen schöneren aus der Urwelt geretteten Lehren.

Die Weltseele war das Höchste, ein unabänderliches Fatum bestimmte die Schicksale der Menschen, und diese Religion als System betrachtet war Materialismus oder Evolution; selbst die Götter sind nur höhere Entwicklungen der Natur und ihrer Kräfte. Was die Mythen betrifft, so mochten manche bessere Ideen dort vorgetragen werden, allein sie wurden nur Wenigen bekannt, und wahre Religion, reinere Sittlichkeit, eine große Reformation im Geiste und Leben des Volkes ging nicht von ihnen aus, obwohl sie hier so nöthig gewesen wäre, wie anderswo. Die Kindheit desselben war längst vorüber, selbst die Periode der Jugend und der Phantasie näherte sich ihrem Ende; die Religion wirkte nicht mehr mit der starken Kraft des kindlichen Glaubens und allmählig begannen Viele das leere Spiel zu durchschauen und aus diesen bunten Träumen zu erwachen.

Aber hier trat kein großer Mann als eigentlicher Religions-Reformator auf, es erhob sich zu diesem Zwecke die Philosophie im engeren Sinne. Ihre Aufgabe war, die Irrthümer zu verbessern, das Materielle zu vergeistigen, alte, schöne Ideen hervorzuheben, die ideale Richtung einzuschlagen, den Weg zu bahnen zur Wahrheit und Sittlichkeit und denselben von dem Alles unterdrückenden Unkraute der Mythen, Fabeln und des Aberglaubens zu reinigen, sich über die Natur zu erheben und den Blick zu dem zu wenden, der höher als die Natur und die Menschheit ist.

Doch dieses geschah nicht sehr schnell, nur nach und nach entwickelte sich die schönere, reinere Ansicht der Religion und des Lebens; die ältesten Philosopheme waren selbst noch ganz auf die Natur, auf Mythen und Poesie gegründet und gingen nicht über diesen Kreis hinaus, so Thales 600 v. Ch. und die jonische Philosophie, welche dem mythischen Glauben nicht entgegen war, sondern denselben nur durch selbstthätige Reflexion erforschen und begreifen wollte. Höher und kräftiger wirkend trat dann der Bund der Pythagoräer auf. Pythagoras 584 v. Ch. auf der Insel Samos geboren, reiste nach Aegypten und in den Orient, um der Wahrheit nachzuforschen, nach seiner Rückkehr stiftete er einen Bund und eine Schule zu Kroton in Italien 527.

Er war ein Mann voll Geist und des edelsten Willens dem Sittenverderbnisse und der Weichlichkeit seiner Zeit zu steuern, die religiöse, sittliche und politische Bildung der Völker zu befördern. Er trat vorzüglich in Groß-Griechenland auf, sammelte viele Schüler und bewirkte auf einige Zeit eine heilsame Aenderung in mehreren Staaten. Er forderte von seinen Anhängern eine strenge Lebensweise und Reinlichkeit, oftmalige Selbstprüfung, Tugend und Mäßigung, Selbstbeherrschung und Gleichmuth. Ihr Hauptzweck war, sich und Andere sittlich zu veredeln. Sie lehrten das Dogma der Seelenwanderung in Verbindung mit Lohn und Strafe, und daß Selbstmord ein Vergehen gegen die Götter sey. Aber die Metaphysik des Pythagoras ist noch auf die Natur gegründet und pantheistisch, Gott und Welt, Geist und Materie sind zu wenig unterschieden, die Gottheit ist eigentlich nur die Weltseele, welche jedoch auch die Eigenschaften der Güte und Wahrheit besitzt. Sie glaubten auch noch an Dämonen und

Helden und ihren Einfluß auf die Menschen durch Träume und Divination. Dieser edle Bund wurde jedoch bald gesprengt. Die Meisten erlitten den Tod. Der alte Glaube und die Sittenlosigkeit nehmen wieder zu, ihre Lehren wurden fast vergessen, nur spätere Philosophen, besonders Plato, benützten dieselben wieder.

Wichtig war dann die Lehre des Anaxagoras, geboren 500 v. Ch.; er trennte schärfer als alle Früheren die Welt von Gott; nach ihm sind beide gleich ewig, aber Gott, der höchst vollkommene Weltgeist, war der erste Bewegter und Bildner der Materie. Er stürzte den Volksglauben, lehrte die Einheit Gottes und wurde deswegen auch als Atheist aus Athen verbannt.

Später traten die Sophisten auf, welche aber den wahren Geist der Philosophie unterdrückten, durch Witz und glänzende Beredsamkeit ausgezeichnet, erweckten sie in Vielen den Geist des Scheinwissens und der feinen Sinnlichkeit, hemmten die moralische Kraft und den Sinn für das Einfache und Wahre, Alles ward durch ihre spitzfindige Dialektik unsicher und gehaltlos.

Diesem verderblichen Ströme trat mit Geist und Kraft der weise Sokrates, geboren zu Athen 470 v. Ch., entgegen; er enthüllte das Scheinwissen der Sophisten, stellte ihre Nichtigkeit im wahren Lichte dar, und bekämpfte sie mit den Waffen des Verstandes und der feinsten Ironie. Er glaubte sich zum Lehrer seiner Nation berufen, und übte selbst die schönsten Tugenden aus, wollte dieselben Gesinnungen in die Herzen des Volkes pflanzen und der Same, den er ausstreute, trug auch reichliche Früchte.

Er war in seiner Lehre und Lehrart groß, trug

Alles in einfachen Sätzen, im Gespräche und Umgange mit Andern vor, und zwar die schönsten Grundsätze der Religion und Sittlichkeit, sein Leben selbst war der Abdruck seiner Lehren und das erhabene Bild der durch Sittlichkeit veredelten Menschheit.

Er lehrte ein höchstes Wesen, als Urheber und Vollstrecker der sittlichen Gebote, welches nur durch seine Werke sich kundgibt, den Glauben an eine göttliche Vorsehung in Ansehung der Welt und der Menschheit, er lehrte, die Seele sey ein gottähnliches Wesen und unsterblich, die Bestimmung des Menschen auf Erden sey Rechtthun, Selbstbeherrschung, Mäßigkeit und Gerechtigkeit, oder die Erfüllung der göttlichen und bürgerlichen Gesetze; in Erkennung und Ausübung dieser Tugenden bestehe die wahre Weisheit und diese führe zur Glückseligkeit.

Sein verderbtes Zeitalter konnte jedoch die Stimme der Wahrheit nicht ertragen, seine Feinde verklagten ihn als einen Verführer der Jugend und Verräther an den vaterländischen Göttern, er wurde zum Tode verdammt und trank mit heiterem Muth den Schierlingsbecher.

Er hatte kein System hinterlassen, und seine Schüler, deren er viele und berühmte zählte, faßten den Geist seiner Philosophie verschiedentlich auf und bildeten dann mancherlei Systeme, die mehr oder minder practisch sind. Der vorzüglichste war Platon, geboren 430 v. Ch., dessen Ansichten und Lehren einen so großen Einfluß auf seine Zeit und viele Jahrhunderte übten. Er war vielseitig gebildet, voll Dichtergeistes, Kraft der Rede und Schönheit der Sprache, bekannt mit den Lehrsätzen Aegyptens, des Orientes und der Pythagoräer, die er oft nur in einer schönen, griechi-

schen Form und Hülle darstellte. Als Schüler des Sokrates suchte er das Theoretische mit dem Practischen zu verbinden und in einem vollendeten Systeme, aus dem Gesichtspunkte der reinen Idee, aufzustellen. Er wollte aber nicht eine neue Religion gründen, sondern vielmehr die Mythologie vergeistigen, die ihr zu Grunde liegenden Ideen auffinden und philosophisch reconstituiren, indem er glaubte, es liege in den Mythen das Nämliche verborgen, was die gebildete Vernunft lehrt, und nur mehr in abstracter Form darstellt. Er wollte den rohen Glauben stürzen, das Reale auf das Ideale zurückführen und mit Hilfe der großartigen Ideen des Orients entwickeln. Er lehrte einen verständigen Urheber der Natur, dessen Wesen zu erforschen sehr schwer ist, aber von dessen Größe und Güte seine Werke die Beweise liefern; neben ihm bestand immer die Materie, welche er nur bildete. Die Aufgabe des Menschengeschlechtes sey: dieser materiellen Welt sich zu entziehen, der intellectuellen aber und der Gottheit durch Sittlichkeit, Beherrschung der Leidenschaften, Veredlung des Körpers und des Geistes sich zu nähern.

Er lehrte eine weise, gütige Leitung der Gottheit, Unsterblichkeit der Seele im schönsten Sinne des Wortes, Lohn und Strafe nach dem Tode.

Die Einkleidung seiner Lehren war stets geistreich und schön, aber nicht immer klar und verständlich; er hüllte sie in Symbole, Mythen und Allegorien, welche oft räthselhaft und dem Mißverstände ausgesetzt waren, ja, er trieb sich nicht selten, von den Fittigen seiner kühnen Phantasie getragen, in mystischen Träumereien und leeren Dichtungen herum. Glänzend und schön ist so seine Philosophie, aber jener Ernst wahrer sittlicher

Größe und Weisheit mangelt ihr doch; nicht die reinste Idee der Gottheit liegt ihr zu Grunde, und seine Sittenlehre hat bedeutende Fehler. Indessen bleibt ihm das große Verdienst, daß er seiner Zeit und seinem Volke eine schönere Richtung gab, den Blick zum Höheren wendete, eine reine Stimmung des Geistes und Herzens und bessere Empfänglichkeit für das Christenthum vorbereitete.

Zu den übrigen Philosophen, die ihre erste Bildung durch Sokrates erhielten, gehörte Antisthenes, er hatte eine erhabene Vorstellung von Gott; Tugend ist nach ihm das höchste Gut des Menschen, wodurch er jenem ähnlich wird. Er führte eine strenge Lebensweise, die oft die gewöhnlichen Regeln des Anstandes übertrat, und stiftete die Schule der Cyniker, welche später durch Zeno den Stoiker veredelt wurde.

Im Gegensatze gegen Antisthenes lehrte Aristipp um 380 und Epikur um 337 v. Chr., daß irdische Glückseligkeit und verfeinerter Genuß des Lebens das Höchste sey; sie glaubten an Götter, läugneten aber die Vorsehung und die Unsterblichkeit der Seele. So sehr diese Schule der Epikuräer die reine Sittlichkeit untergrub, so hatte sie doch auch ihre gute Seite, denn sie kämpfte mit allen Waffen des Witzes und Scharffsinnes gegen den Aberglauben des Volkes, die Orakel und Zeichendeuter, machte dieselben lächerlich und trug Vieles zum Sturze derselben bei, indem das nun untergrabene Gebäude des Aberglaubens bei dem ersten kräftigen Stoße von Außen zusammenbrach.

Sehr berühmt ward auch Aristoteles, geboren zu Stagira 384 v. Chr., er war ein Schüler des Platon, ausgezeichnet durch Geist, Scharffsinn und Kenntnisse, aber die Wirkung seiner Philosophie war auf

jene Zeit nicht groß, ihr Einfluß ward erst im Mittelalter sehr bedeutend.

Wenn nun auch die griechische Philosophie damals das Volk nur wenig erhob und selbst sehr einseitig und mangelhaft war, so wurden doch schon die falschen Götter-Mythen und unsittlichen Richtungen untergraben, das Materielle des Heidenthumes vermindert, dem schlaffen Geiste mehr Spannkraft gegeben und manche Tugenden eingeprägt; die Einsicht des Unsinnes der Volks-Religion erweckte nothwendiger Weise das Bedürfniß und die Sehnsucht nach dem Wahren, Besseren und Dauernden.

So war nun der Stand der Dinge beschaffen und so weit die religiöse Bildung der Völker gekommen, als plötzlich im Schauplaze der Geschichte eine große Umwälzung sich ereignete und eine gewaltige Erschütterung vorzüglich Asien durchbehte.

IV. Abschnitt.

Von Alexander den Großen bis Christus.

§. 26.

Alexander's Eroberungen und ihr Einfluß auf die philosophisch = religiöse Bildung im Heidenthume; Licht- und Schattenseite derselben.

Alexander, König von Macedonien, begann den Feldzug gegen die Perser, schlug sie, eroberte Tyrus, die Juden unterwarfen sich und wurden gütig behandelt, Aegypten fiel in seine Gewalt, und nach seiner Rückkehr legte er den Grund zu der so berühmten gewordenen Stadt Alexandrien. Er zog dann über den

Euphrat, schlug die Perser in der großen Schlacht bei Gaugomela, ihr König Darius Rodomannus wurde von Verräthern getödtet und dann das ganze Land erobert. Nun ging Alexander's Zug nach Indien, nach manchen gewonnenen Schlachten und gemachten Eroberungen kehrte er nach Babylon zurück, wo er viele Anstalten machte, die Orientalen mit den Griechen mehr zu verbinden, allein er starb sehr bald, im Jahre 324 v. Ch. Mit ihm zerfiel auch das große Reich, welches sein Geist nicht mehr lenkte, seine Feldherren theilten die verschiedenen Provinzen unter sich, führten Kriege gegeneinander, bis endlich im Jahre 301 nach der großen Schlacht bei Ipsus die ganze Monarchie Alexanders in vier Theile getheilt wurde, und Judäa nun auf längere Zeit unter die Herrschaft der Ptolomäer, welche ihren Sitz zu Alexandrien in Aegypten hatten, kam.

Viele Juden wanderten nun zu ihren Brüdern in jenes Land, theils wegen des blühenden Handels, theils wegen der gütigen Herrschaft der Könige, machten sich dort ansässig, blieben aber ihrer Religion und ihren Gesetzen treu und selbst in Verbindung mit dem Tempel zu Jerusalem, wohin sie jährlich Geschenke schickten. Sie gewöhnten sich an die dort herrschende griechische Sprache und Bildung, welche ihren vorzüglichsten Sitz in Alexandrien hatte, wo auch bald Künste und Wissenschaften herrlich blühten.

So wie aber nun eine große Veränderung der Dinge in politischer Hinsicht sich gestaltet hatte, so nahm auch das Geistige, Religion und Wissenschaft, eine andere Richtung und Form an, was endlich sehr wichtig ward. Getrennt und schroff standen sich vorher der Orient und Occident gegenüber, ein anderer

Geist herrschte im Leben, wie in der Religion und Philosophie. Symbolik war der Charakter des Orients, große Ideen waren unter ihren Bildern verborgen, ein reinerer, sittlicher Geist, Einfachheit und Tiefsinn herrschte in der Religion, aber oft in sonderbaren, grotesken Formen; keine rohe Idolatrie war vorhanden, wenigstens so weit Zoroaster's Lehre reichte und das heilige Feuer brannte, ein sittlicher Ernst zog sich durch seine erhabene Lehre des Kampfes zwischen dem Guten und Bösen.

Auf alte, heilige Traditionen war ihr Glaube gegründet und ließ den spielenden Mythen mit ihren unsittlichen Darstellungen keinen Einfluß auf das Leben. Anders war dagegen die Cultur des Occident, vorzüglich Griechenlands; hier herrschte der reichhaltigste Mythos ohne sittliche Kraft, Sinnlichkeit und Aberglauben, jedoch mit den schönsten Formen und Statuen der Götter. Bei ihren Weisen trat Reflexion an die Stelle des Glaubens, viele Systeme wurden aufgestellt, welche in einseitigen Richtungen und großen Extremen sich bewegen. Alexander's Eroberungen brachen nun die Scheidewand zwischen dem Orient und Occident, er öffnete den Zugang zur wechselseitigen Mittheilung und Verbindung und zum Austausch der Ideen. Die Griechen brachten ihre höhere Bildung, Künste und Wissenschaften nach Asien hinüber, verfeinerten den Sinn, verbreiteten ihre philosophischen Ansichten unter die Völker, welche nun aus ihrer starren Symbolik sich mehr zum Denken emporhoben. Den Griechen hingegen wurde das tiefere Leben des Orients, dessen geistige Ideen und alte, heilige Traditionen mehr und mehr aufgeschlossen, und das Höhere, Reinerer vor Augen gestellt. Vorzüglich kam dieser Austausch

der Ideen in Alexandrien zu Stande, welches der Mittelpunkt des Handels, aber auch des geistigen Verkehrs der Völker geworden war. Hier wurden griechische, jüdische, persische, ägyptische Lehren und Ansichten vorgetragen, da blühte die griechische Philosophie in ihren verschiedenen Systemen, besonders jene des Pythagoras und Platon. Aber sie neigte sich nun mehr dem wärmeren Gefühle des Orients zu, der leere Sophismus näherte sich erhabenen Ideen, die einseitigen Richtungen erhoben sich zu allgemeineren Gesichtspunkten, der leichte Sinn wandelte sich in einen ernstern und sittlichen um.

Es entstand auf diese Weise ein gewisser Synkretismus und Eklekticismus, der zwar die originelle Entwicklung des Geistes nicht förderte, aber doch die schiefen, einseitigen Richtungen aufhielt und der Philosophie mehr Inhalt und Würde gab, dem Neuen wurde Geist und Herz zugewendet und der prüfende Geist belebt. Dadurch wurde der Cultus der alten Götter wankend, und der Aberglaube mit seinen Ausschweifungen untergraben. Dazu kam noch, daß manche alte, schöne Lehre aus dem Dunkel der Mysterien hervortrat, die reinen Ideen kamen aus den symbolischen Hüllen mehr an das Licht. Diese Lehren beleuchteten aber oft wieder tiefere, sinnvolle Mythen der Volks-Religion, welche in ihrer wahren geistigen Bedeutung nun erkannt wurden. Es war ja in mancher Beziehung nur Eine Religion, die den Mysterien und dem Glauben des Volkes ursprünglich zu Grunde lag, nur dort war sie reiner aufbewahrt, in mehr alterthümlicher Form und Kraft, hier mehr durch Hüllen und Dichtungen verzerrt. Beide haben eine allgemeine Grundlage, welche, wieder an das Licht ge-

bracht, den schönern Ausgangs= aber auch Anfangs= Punkt jeder Religion bestimmt, von dem der Natur= dienst nur eine große Verirrung in einem weiten Labyrinth ist; dazu gehört nun der überall durchschimmernde Glaube an den ursprünglichen, schuldlosen und glücklichen Zustand der Menschheit, an den Sündenfall und den Verlust jener Seligkeit, an die Nothwendigkeit einer Sühnung und Läuterung, die ja dem ganzen blutigen Opferdienste zum Grunde liegt, das Streben, sich Gott zu nähern und die verlorne Seligkeit durch Büßungen, ja die schaudervollsten Selbstpeinigungen, zu erringen, endlich der Glaube und die Hoffnung an und auf einen kommenden Erlöser der Menschheit. Selbst die Lehren von einem höchsten Wesen, der Vorsehung, der Unsterblichkeit der Seele, Lohn und Strafe, traten schon deutlicher hervor; sie lagen, dem tiefern Blicke klar, in den Religionen des Orients und Occidents, und die Jahrtausende mit allem Unsinn und ihren ungeheuren Irrthümern konnten sie nur umhüllen und verdunkeln, aber nicht zerstören. Und wenn auch damals noch manche nicht rein dastanden und nur von den Gebildeteren anerkannt wurden, so dienten sie doch als Übergangs= und Anknüpfungspunkte an die vollendete Lehre des Christenthums.

Auf dieser Höhe war also das Heidenthum bei den gebildeten Völkern angelangt, eigentlich wieder bei dem Anfangspunkte der Wahrheit; es hatte seinen Kreislauf vollendet, sich durchgelebt und überlebt, war nun nach der Leitung der Vorsehung dem großen Labyrinth der Natur größtentheils entronnen und dieß war der Wendepunkt von der Natur zur Gottheit, vom Gebiete der Phantasie und Dichtung zur Wahrheit und Geschichte, zur alten Offenbarung, welche

rein und herrlich in dem kleinen Raume von Judäa immer fortgelebt hatte und nun bald in gänzlicher Vollendung der gesammten Menschheit neues Licht und Leben bringen sollte.

Neben dieser schönern Seite im Heidenthume zeigte sich aber auch eine bedeutende Schattenseite. Die Völker waren in gewisser Hinsicht von ihren Irrthümern aufgewacht, ihre Religion befriedigte nicht mehr Geist und Herz, Viele hingen nur aus zäher Gewohnheit und in Ermangelung eines Bessern an dem Alten, Hergebrachten. Daher begann nun ein mattes, religiöses Leben ohne jede Begeisterung, man hatte fast keine Scheu vor den Göttern und ihren Strafen mehr. Aus den Mystereien selbst ging wenig Licht für das Volk hervor, ihre Lehren wurden auch nie allgemeine öffentliche für die Menschheit. Gott war nur ein Gott der Weisen, und die Götter blieben für die Ungebildeten. Diese verstanden auch die philosophischen Systeme nicht, dieselben waren ohnehin mehr für die Schule als für das practische Leben, und unter einander in stetem Kampfe begriffen.

Epikur hatte den Aberglauben angegriffen, aber zugleich auch die Lehre von der Vorsehung und Unsterblichkeit der Seele verworfen; die platonische Weisheit führte zu vielen Mißverständnissen, zu Schwärmerei und Ueberspannung; die Skeptiker machten Alles unsicher; die Stoiker standen in heftigem Streite und Gegensatze zu den Andern; es war keine Einheit, kein Central-Punkt für Alle, wo sie Ruhe und Befriedigung für Geist und Herz hätten finden können. Der große Widerspruch des öffentlichen Lebens, der Religion mit den Ansichten und Lehren der Weltweisen stand grell vor Augen, der Cultus ihrer

Götter schwankte, der Jahrhunderte gedauert hatte, und konnten ihnen nun wohl die Systeme der Philosophie, die noch so jung waren, mehr Sicherheit für die Wahrheit und ihre Dauer leisten?

In diesem traurigen Zustande sanken Viele immer tiefer, lebten nur für die sinnlichen Freuden und gaben sich allen Thorheiten und Ausschweifungen hin. Die Besseren waren in einer steten Unruhe, in ewige Zweifel verflochten und fanden nirgends Befriedigung.

Aber auch dieser so trostlose Zustand diente nach der weisen Leitung der Vorsehung ihrem höhern Zwecke. Die große Leere, welche im Geiste und im Herzen entstand, erregte nothwendiger Weise das Bedürfniß und die Sehnsucht nach etwas Besserem und mehr Dauern-
den, der alte Wust war ausgeleert und nur Raum für das Höhere. Selbst die Weiseren mußten einsehen, wie tief das Uebel verborgen liege, denn die ersten Männer eines großen, gebildeten Volkes hatten Alles versucht, und doch hatte es nicht geholfen, man sah die Leere und Kraftlosigkeit des Bestehenden ein und zugleich die Nothwendigkeit einer großen, durchgreifenden Umänderung, der Erscheinung eines Wesens, eines Arztes, der vom Grunde aus helfen, eine Allen verständliche Lehre verkündigen, die ganze Menschheit erneuern, in Einheit und Liebe vereinigen könnte, der, mehr als menschliche Kraft besitzend — weil diese nicht ausreichte — die Wünsche und Sehnsucht befriedigen, die alten Sagen und Ideen eines Retters der Menschheit, die noch nicht verklungen waren, verwirklichen würde.

Und so, gleichwie die philosophische Höhe der Weg ward, auf dem die Geister, die Gebildeteren,

sich dem Christenthume näherten, ward auch das moralische Verderben und der trostlose Zustand bei dem Volke der Weg zu demselben, und das glänzende Abendroth der untergehenden Sonne der Natur-Religion verfloß mit dem sanften Morgenlichte der im Christenthume aufgehenden Sonne.

(Fortsetzung folgt.)

L i t e r a t u r.

Arezzo, P. Thomas von, ehemaliger Hosprediger bei Sct. Cajetan in München, Musterpredigten. Herausgegeben zum Besten des Missions-Vereines in der Erz-Diocese München-Freising. 1. Bd. München 1851. Palm. S. 315. 1 fl. 36 kr. (Schluß.)

Zweiter Theil.

Welch' schreckliche Verwüstung richtet nicht die Verführung im menschlichen Leben an! Sie wagt sich nicht nur über einzelne Personen oder in kleine Gesellschaften, sondern breitet ihre Verheerung über ganze Städte und Länder, über ganze Welttheile aus.

Man sehe nur hin in ein vor Kurzem noch glückliches Haus, wo jetzt eine verführte Tochter ihr über sich gebrachtes Elend beweint. Wo ist die Zufriedenheit der Eltern an ihrem Kinde? Am mütterlichen Herzen nagt der bitterste Kummer, und der Vater grämt sich über die über sein Haus gekommene Schmach. Das Kind selbst, das vorhin in seiner Eltern Gegenwart seinen Trost fand, verbirgt sich beschämt vor ihnen, und sein Anblick zerreißt der Eltern Herz. Und wer hat dieses Elend in ihr Haus gebracht, als ein Verführer?